

ist an Stelle des Flügeltriebes ein Hebestift resp. Hebestift resp. dem Stabe d. beim Rechen stehenbleibende die Abbildung gemacht, so ist von heute nicht

Mit der Besetzung eines Zahn und e stiftete eine weit höl. u. 4 zu erkennen ist zuhalten, dass er nicht gebrochen oder die Uhr he.

Fallen den die wie es flacher Ankergang

trieb auf Ankerungs- in Fig. 3

Rechen auf- wenn die Spirale

...geschwungen war. Sie schützten auch die Paletten des Ankers vor Aufstossen auf den Zahngrund des Gangrades, berührten aber sonst nie die Schenkel des Radsegments bzw. die Gabel, ausser bei unglücklichen Vorkommnissen der vorerwähnten Art. Zu allen anderen Zeiten war der Rechen durch die Unruh kontrolliert, die ihn durch das Trieb auf ihrer Welle abwechselnd führte und von ihm geführt wurde.

Mit dem Wegfall aller Zähne bis auf einen bekamen die Begrenzungsstifte die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass der Eingriff des Zahnes, wenn

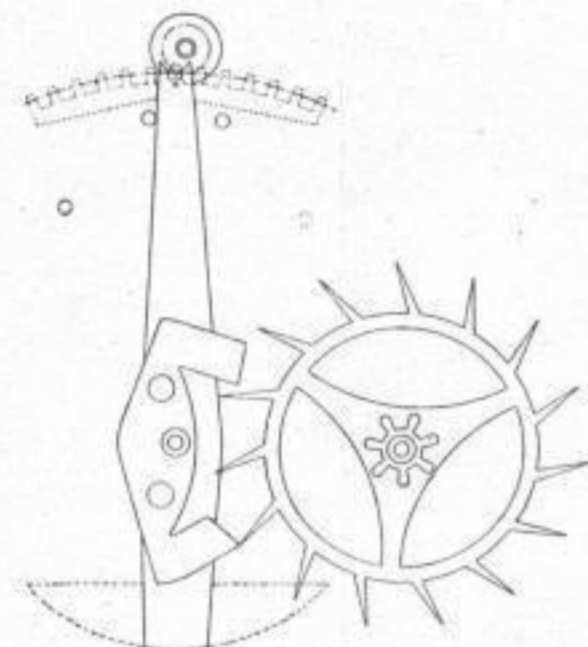


Fig. 5. Trieb mit einem Stabe.

die Unruh zurückschwang, an der richtigen Stelle stattfand. Das wurde durch die Anbringung der Begrenzungsstifte mehr am Ende der Gabel erreicht, wie es sich bis heute erhalten hat.

Eine Aenderung der Stellung dieser Stifte, wie sie so viele Uhrmacher oft gedankenlos vornehmen, sollte keinen anderen Zweck haben, als die Stellung der Gabel für den Angriff des Hebestiftes richtig zu machen, denn soweit es diesen Angriff betrifft, sind sie noch Rad und Trieb, wenn auch alle unnötigen

Teile weggefallen sind. Eine Weiteröffnung der Begrenzungsstifte als für den guten Eingriff notwendig ist, vergrössert die eingehende Reibung, wenn der Hebestift in die Gabel eingetreten ist,

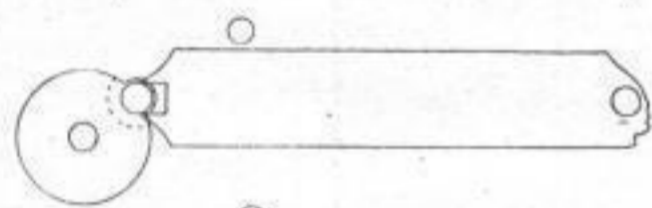


Fig. 6.

und das geschieht gerade an dem empfindlichsten Teile der Uhr und hat dort alle Nachteile der eingehenden Reibung, die so eingehend in allen Abhandlungen über Eingriffe behandelt wird.

Eine weitere Entwicklungsform in dieser Richtung vom Rechen und Trieb ab zeigt Fig. 6, die aus einem Versuche des Mr. Duncan stammt, und die dieser als die erste der verschiedenen Sicherheitseinrichtungen bis zur Doppelrolle unserer Tage bezeichnet.

Der Verfasser erwartet gerade von den europäischen Lesern des „American Jeweler“, dass sie sich daran beteiligen, die volle Geschichte des Ankeranges festzustellen, und damit zu zeigen, dass immer die Tätigkeit von Gabel und Hebestift als die eines Eingriffes angesehen worden ist und werden musste. Er rechnet darauf, dass sich in den Händen europäischer Sammler genug Uhren finden, die ein reiches Bild der schrittweisen Verbesserung des Ankeranges geben, um zusammengefasst seine Geschichte darzustellen.



Die Einführung der mitteleuropäischen Zeit in Wien.



Es wird vielleicht nicht allgemein bekannt sein, dass es in Wien bis zum 1. Mai zweierlei Zeit gab: die Zeit schlechtweg, nach der man lebte, seine Geschäfte eröffnete und schloss, wie sie eben alle öffentlichen und privaten Uhren aufwies, und die „Bahnzeit“. Das galt schon als eine durch Jahrzehnte geheiligte Tradition, dass die Bahnhuhren in Wien um 5 Minuten „nachgeben“, und die Erklärung dafür wurde allgemein darin gesucht, dass die Bahnen geflissentlich ihre Uhren um 5 Minuten nachstellten, um etwaigen verspätet eintreffenden Nachzählern noch die Möglichkeit zu gewähren, mitfahren zu können. Die wahre Erklärung lag aber darin, dass die Uhren der Bahnen die mitteleuropäische Zeit hatten, die anderen Uhren aber die spezielle „Wiener Zeit“. Diese Sonderstellung Wiens in der Zeit- bzw. Uhrenfrage hätte um so mehr Befremdung erregen können und sollen, als in den meisten Kronländern und in deren Hauptstädten durchweg die mitteleuropäische Zeit eingeführt ist, so dass es eigentlich jedermann hätte auffallen sollen, dass die Bahnen gerade in Wien den Reisenden eine Respektfrist von 5 Minuten zum Einsteigen gewähren, nicht aber auch in Prag oder Graz oder Brünn oder in anderen grösseren und kleineren Städten.

Der Unterschied zwischen der „Wiener Zeit“ und der „Bahnzeit“, wie man die beiden differierenden Zeiten nannte, war in Wien selbst nicht überall derselbe; er betrug im Osten der Stadt, z. B. an den Ufern der Donau beim Lusthaus, 5 Minuten 47 Sekunden, und im Westen der Stadt, z. B. in Hietzing, 5 Minuten 15 Sekunden. Da sich aus dieser Zwiespältigkeit der Zeitberechnung mehrfache Komplikationen ergaben, beschloss man endlich, das zu tun, was man schon längst hätte tun sollen, in Wien die mitteleuropäische Zeit einzuführen. Alle öffentlichen Uhren wurden am 1. Mai nach dieser Zeitberechnung gerichtet, die Kirchen- und Strassenuhren, die Uhren in den öffentlichen Aemtern, bei Gericht, in den Schulen, in den Kasernen usw. Leider war die Einführung der mitteleuropäischen Zeitberechnung nicht so allgemein bekanntgemacht worden, wie es bei der Wichtigkeit des Gegenstandes hätte der Fall sein sollen, und so ereigneten sich am 2. Mai und an den nächstfolgenden Tagen mancherlei Missverständnisse, die allerdings zufolge der Geringfügigkeit der Zeitdifferenz nicht besonders tragisch wirkten. So z. B. hat Wien eine nicht kleine Gemeinde von Leuten, die auf eine sehr genau und unbedingt richtig gehende Uhr grosse Stücke halten und darauf besonderes Gewicht legen. Auf einem öffentlichen Platze in Wien, „Am Hof“ genannt, befindet sich eine öffentliche Uhr, die mit der Zentraluhr auf der kaiserlichen Sternwarte in elektrischer Verbindung steht. Punkt 12 Uhr mittags wird von dieser aufs genaueste gehenden Uhr auf der Sternwarte die öffentliche Uhr Am Hof automatisch auf elektrischem Wege reguliert, und da sieht man alltäglich viele Herren mit ihren Uhren in der Hand stehen, unverwandten Blicks die öffentliche Uhr anstarrend und den Augenblick der Regulierung erwartend. Stimmt die eigene Taschenuhr auf die Sekunde mit der Sternwartenzeit überein, dann überfliegt ein befriedigtes Lächeln das Gesicht des „Zeitfixen“, wie man in Wien sagt, und stolz zeigt er seine Uhr herum, die auf die Sekunde richtig geht; wehe aber, wenn eine Differenz von 5 oder gar 10 Sekunden, von mehr gar nicht zu reden, sich ergibt, kein grösseres Missgeschick kann den Eigentümer der Uhr treffen, und eilenden Schrittes wird er zum Uhrmacher laufen, von dem er die Uhr mit „Garantie“ gekauft hat, und wird sich beklagen, dass die Uhr ein miserabler „Scherben“ ist, der wahrscheinlich von einem Hufschmied, aber nicht von einem Uhrmacher hergestellt worden sei, und dass er sich schämen müsse, eine solche Uhr zu besitzen. Und nun denke man sich die Gesichter dieser Herren, als am 1. Mai ihre Uhren nicht um Sekunden, sondern um Minuten, um volle 5 Minuten und 31 Sekunden (so gross war die Differenz) von der öffentlichen Uhr abwichen. Kenner der Verhältnisse können es heute noch nicht begreifen, dass nicht auf der Stelle einige Selbstmorde sich ereigneten; bis erst nach einigen Tagen das Missverständniss sich löste, und die Uhren jetzt wohlgenut und wie wir hoffen wollen, auch vollständig korrekt die mitteleuropäische